

# DIE PHILIANER



Zweite Aufzeichnung:  
Ihre Liebe zur Welt

## Die drei Sprachen

Nach ihrer leiblichen Verdichtung in die Menschenähnlichkeit, bzw. in die „stimmige Gestalt der Mitbetenden“, verfügen die Philianer nunmehr über drei Arten ihrer Ausdruckweisen in der „sprachlichen“ Kommunikation untereinander.

In der empathischen Sprache werden bebilderte Empfindungen und Eindrücke ausgetauscht. Sie ist die erste Sprache und ist in der Nacht mit der Erinnerung an den gemeinsamen Anfang entstanden.

Nach dem „Werk der Nacht“ ist sie eine rituelle und traditionelle Sprache, welche die Philianer in ihrer Wesensverwandtschaft untereinander verbindet. Gewissermaßen ist sie eine „Seelensprache“, die, wenn individuell angewendet, die Beziehung des Individuums zum Gemeinsamen Volk und zur Gemeinsamen Gottergebenheit ausdrückt. Damit ist sie auch eine Gebets- und Feierlichkeitssprache im Sich einander Erleben und Gefallen.

Die Philianer sprechen über ihre Kultur (und über Kultur überhaupt) auf empathische Weise.

Mit der Entwicklung der Großen Souveränität, in welcher die Seelenspiegelung (von Individuen) mit der landschaftlichen Umgebung entwickelt worden ist, wird nun die Empathie ausgefeilter, filigraner und auch für intensive Eindrücke und Erlebnisse verwendet. Sozusagen wird die Empathie auch eine „Reisesprache“ mit welcher die Überquerung der großen (und dunkelblauen) Gewässer vorgenommen wird. Daraus erwachsen viele Impulse zum „Seelen-Gesang“ als Kommunikation mit der Landschaft.

Die Empathie wird aber auch gegenüber sensiblen und gläubigen Menschen angewandt, weil die wörtliche Sprache gegenüber anderen (damals bekannten) Wesen erst mit der Sichtbarkeit der Philianer durch die leibliche Verdichtung sinnvoll geworden ist. So sind die Menschen die von den Philianern ersten wahrgenommen Wesen gewesen, und aus dieser Zeit erwächst eine Menschenfreundlichkeit bis heute ...

Die verbale, wörtliche Sprache ist am Tage entstanden, einerseits mit der Fortführung der Erinnerung an den gemeinsamen Anfang und damit andererseits mit dem aktiven Handeln im „gemeinsamen Aufsteigen“. Die Wortsprache entwickelt sich zur „Arbeitsprache“ im gemeinsamen Tun und Verwirklichen von Vorhaben weiter.

Mit der leiblichen Verdichtung in die Menschenähnlichkeit kann diese Sprache auch anderen Wesen gegenüber (sofern sie eine Wortsprache gebrauchen) verwendet werden, und das gemeinsame Handeln wird auf das Handwerk der Philianer ausgedehnt.

Die dritte und chronologisch gesehen jüngste Sprache ist die der zärtlichen Berührungen, denn mit der Verdichtung wird der Tastsinn ausgeprägter, und die Sensibilität kann sich, von der Empathie ausgehend, in die Körperlichkeit hinein entwickeln.

Während in der empathischen Sprache die Beziehung zur Gruppe zum Volk und zur Gemeinschaft gepflegt wird, dient die Sprache der Berührungen zur Beziehungspflege von Individuen untereinander. Das Erleben von Berührungen reichert dann über den Weg der Empathie die gemeinsame Kultur an, und umgekehrt wird durch die Freude über die Körperlichkeit an der Stimmigkeit zwischen den Bildern/Erlebnissen aus der Empathie und den zärtlichen Berührungen (sowie Bewegungen darin) gearbeitet, woraus dann Entsprechungen entwickelt werden.

Auf dieser Ebene findet der Austausch zwischen individueller und gemeinsamer Kultur statt. (Berühren sich Bilder, so berührt man sich auch körperlich und umgekehrt.) Des weiteren wird die Sprache der zärtlichen Berührungen in dem Maße, als der Wille auf individuelle Beziehungen Einfluss zu nehmen und zu formen einfließt, absichts- und damit zukunftsorientierter. Mit der Körperlichkeit und ihrer innewohnenden Erotik entwickelt sich das Gestaltungs-Interesse der Philianer, in dem Sinne, dass sie die Welt nicht nur bereisen und beobachten, sondern auch gestalten wollen.

Nicht zuletzt wird durch das Handwerk ja „die Welt berührt“, und damit entstehen Manufakturen und Produktionsstätten, welche ein temporäres Verweilen von Gruppen an bestimmte Örtlichkeiten voraussetzen.



## Das Erleben des Handelns

Weil die ersten Handlungen religiöser Natur gewesen und gemeinsam ausgeführt worden sind, sind den Philianern Verbindungen zwischen ihren Sprachen untereinander in die Wiege gelegt worden. Daraus entwickelt sich eine in Worten beschreibbare und gleichzeitig erlebbare Qualität im Handeln:

*Möglich* ist eigentlich alles, aber nicht alles ist gut.

Alles, was nicht *verboten* ist, ist erlaubt; aber davon ist nur ein Ausschnitt förderlich oder erstrebenswert.

Die höchste Form des *Erstrebenswerten* ist die *Heilige Pflicht* im Glauben und Handeln.

Was weder *förderlich* noch *abzulehnen* ist, ist *neutral*.

Weil diese Qualitäten vor allem empathisch kommuniziert werden, darf man diese nicht als einen rein verbalen Kodex vorstellen. Vielmehr handelt es sich um das seelische Befinden vor, im und nach der Ausführung der Handlung, über welches sie im sich Einander Erleben und Gefallen spüren.

Die Frage nach dem seelischen Erleben von „letztendlichen“ Auswirkungen von Handlungen (auf Dritte, bzw. auf die Landschaften und auf die Welt) stellt einerseits eine Herausforderung nach dessen Erkennbarkeit. Damit erwächst ein gewaltiger Bedarf nach Wissen über sachliche Zusammenhänge, weil erst das nachvollziehbare Wissen und Erkenntnisse darüber das seelische Erleben von Auswirkungen stimmiger mit der „realen“ Qualität der Handlungsfolgen macht.

Im Bewusstsein, dass das Wissen Stückwerk ist, wird andererseits die *Kommunikation* über das Erleben von Handlungsfolgen als sehr wichtig geschätzt, und auf diese Weise entwickelt sich die empathische „Sprache“ auch zu einer Ausdruckform einer praktischen religiösen Bewertung von Handlungen.

Als *verboten* erleben die mir vertraut gewordenen Tanzenden in mit dem Einen Gott charakterologisch das Sich-Eingraben, ein Sich-Eingraben-Lassen, bzw. ein „Lebendig Begraben (Werden)“. Das erklärt sich mit der wesentlichen Bedeutung des „gemeinsamen Aufsteigens“ und des Erlernens von daraus ableitbaren Fähigkeiten, welche die Identität ihrer Familien ausmachen. Der Erfahrung nach wird dem Absteigen der eigene Wille und dem Sog der dunklen Gewässer z.B. die Wärme und die Gemeinschaft gegenüber gestellt. Die Fähigkeit des „willentlichen Aufsteigens“ erwächst aus der Standhaftigkeit gegen Verwehung und dem Sich Eingraben Lassens. Dem zufolge ist alles verboten, was zum Verlust der Fähigkeiten und Errungenschaften führt, bzw. beiträgt.

Ebenso verboten ist es dem Einen Gott andere beizustellen. Eine „himmlische Hierarchie“ in der inneren Dramaturgie von Gruppen und Individuen ist erlaubt, aber es darf nur der Eine Gott als *Herr* gelten. Auch ist die Herrschaft und die Herrschaftlichkeit nur alleine dem Einen vorbehalten. Keine darf über etwas anderes *herrschen*, weil die Herrschaft ausschließlich dem Einen Gott zukommt.

Auf die Frage: „Wer ist dein Herr?“ lautet die stimmige Antwort „Mein Herr ist Gott.“, und im Verhältnis zur Welt soll es auch der Welt möglich sein dieselbe Antwort zu geben. In diesem Zusammenhang erlaubt (und sogar erstrebenswert) ist ein Führen, Pflegen und Erziehen, wenn dies als Dienst und als Dienen zur Förderung des Geführten verstanden und gelebt wird.

Den *Heiligen Pflichten* entsprechen seelischen Bedürfnissen, dem Einen Herren, der allen Wesen gegenüber gut und barmherzig ist, die Philianer begleitet und an ihnen mit unverbrüchlicher Treue hängt und sie beschützt, *dankbar* zu sein.

Die einzige Heilige Pflicht ist, dem Einen Herren, der uns das „gemeinsame Aufsteigen“ geschenkt hat, uns im „Werk der Nacht“ begegnet ist und sich uns zärtlich zugewendet hat, und uns in der Entwicklung und Errungenschaft unserer Fähigkeiten geholfen hat, im Glauben und Handeln tätig dankbar zu sein - schon alleine der Symmetrie und

dem Gleichgewicht des „inneren sozialen Gefüges“ in unserem Seelenleben wegen. Die Heilige Pflicht als Zwang zu verstehen ist verpönt, und damit andere Individuen unter Druck zu setzen ist verboten.

Alles, was aus der tätigen Dankbarkeit aus freien Stücken als seelisches *Muss*, im Sinne der Muse, *Unbedingtheit* und eines agilen Bedürfnisses und Tatendrang zur Verwirklichung hervor wächst, zählt zur Heiligen Pflicht, weil es sich hier um die „Seelenpflege ersten Ranges“ handelt.

Die Seelenpflege als solche, mit dem „gemeinsamen Aufsteigen“ in nicht nur weltliche, sondern auch in seelischen höheren Regionen, stellt seit Erlangung der Großen Souveränität eine Heilige Pflicht dar, weil mit ihr die Spiegelung der Umwelt und damit auch von ausgeführten Bewegungen in ihr entwickelt wurde. Dies bedeutet, dass sich der Umfang von Pflichten durch neue Errungenschaften ändern, bzw. erweitern, kann.

Als *Erstrebenswertes*, empfohlen und förderlich gilt einerseits alles, was zum Glauben an den Einen Herren; sich bewusst zu machen, was er Guten an uns getan hat, und zum darauf folgenden Bedürfnis nach Dankbarkeit führt und verlockt; und andererseits jene Handlungen, dessen Tun und Umsetzung ein starkes, aber nicht mehr unbedingtes Seelenbedürfnis aus dem Glauben sind („Seelenpflege zweiten Ranges“).

Der Grund für das erstere ist, dass die Annahme des Glaubens an den Einen eine Entscheidungssache ist. Daher kann nicht der Glaube und die Dankbarkeit *per se* eine Pflicht sein. Zur Pflicht erwächst sie im Inneren der Einzelnen, wenn sie entsprechende Entscheidungen getroffen hat, sich die Güte und Treue des Einen Herren bewusst gemacht hat, und in sich die Haltung der Dankbarkeit entwickelt hat, d.h. „religiös mündig“ geworden ist.

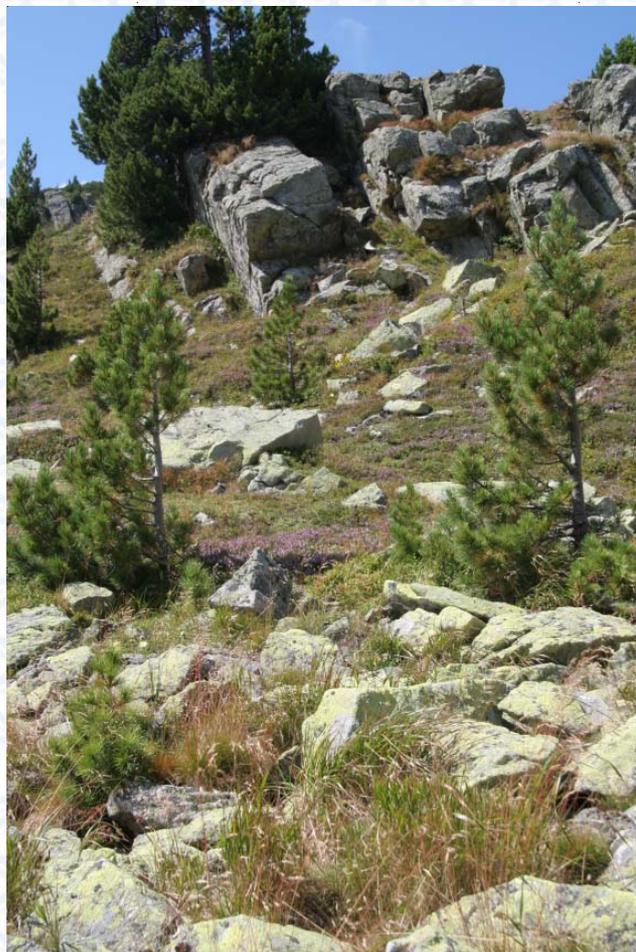
In den zweiten Bereich fallen alle Handlungen, über welche im empathischen Austausch zwar keine Einigkeit über die *Unbedingtheit* und Muse des Seelenbedürfnis zu ihrer Umsetzung besteht, aber sich die Familie, bzw. die Gruppe darüber einig ist, dass ein innerer Drang und ein Seelenbedürfnis für die Ausführung der Handlung *überhaupt*, bzw. für den empathischen Austausch in „erwähnenswerter Intensität“, vorhanden ist. Darunter fallen zumindest alle Handlungen für das Erlernen, die Kultivierung und Pflege von Fähigkeiten, welche die Identität meiner Völker ausmachen - auch die Pflege der drei Sprachen.

Was nun in den Bereich der Pflicht oder als Erstrebenswertes fällt, kann je Familie, Gruppe und sogar für jede Einzelne unterschiedlich sein. Über die Gesamtmenge der Handlungen für beide Bereiche zusammen sollte jedoch *dringend* in einer Familie und sehr dringend in einer Gruppe Einigkeit bestehen.

Mit der Entwicklung des Gestaltungs-Interesses verlagern sich viele Handlungen vom Bereich der Neutralität zum Erstrebenswertem und Förderlichem. Jene gestalterischen Taten, welche aus einer stimmigen *Seelenkraft* erwachsen, werden mitunter zur Heiligen Pflicht.

Es gibt jedoch Situationen, in welchen ein „Nicht-Handeln im Gottvertrauen“ genauso wohltuend sein kann, doch davon später.

*Neutral* sind einerseits alle *optionalen* Handlungen, dessen Umsetzungsdrang eher persönlichen Vorlieben, Sinnlichkeiten und Wünschen, aber noch nicht Begierden entsprechen, oder deren „Wichtigkeit“ noch nicht aus flüchtigen Stimuli erwächst.





Sie sind keiner Entwicklung dienlich, und sie führen weder zur inneren Ruhe und Sicherheit des Seelenfriedens, noch zu einer Unruhe, Aufgescheuchtheit oder zum Stress.

Im empathischen Austausch fallen jene Taten weder in das Erstrebenswerte (und Hl. Pflicht) noch in das Abzulehnende (und Verbotene). Gewissermaßen ist es egal, ob die jeweilige Handlung ausgeführt wird oder nicht.

Als *neutral* zählen andererseits auch *selbstverständliche* oder *natürliche* Handlungen, welche zu einer durchaus „fruchtbaren Gewohnheit“ geworden sind. Das erinnert z.B. an körperliche Prozesse, wie etwa die Verdauung beim Menschen, dessen Erleben nicht vergegenwärtigt wird und auch nicht ins Bewusstsein gehoben wird. Es sind „Automatismen“, die aber doch zu einem Wohlbefinden oder zur Behaglichkeit führen - sofern sie (noch) nicht als „erbauend“ und wert für das uns Einander Erleben, Tanzen und Gefallen empfunden werden.

Über Selbstverständliches findet eben kaum ein Austausch statt. Bildlich entspricht dies einem (halbaktivem) Verbleiben in einer Levitation, welche jedoch als „normal“ erlebt wird. Die „Handlung“ folgt einfach aus der Konstitution und Verfassung des jeweiligen Individuums.

Als *Abzulehnendes* erleben die Philianer charakterologisch das „Abfallen“, ein Fallen, dem kein eigener Wille oder keine eigene steuernde Absicht entgegen gesetzt wird. Es entspricht einem Sich-Gehenlassen in einem „dämmrigen Dahinplätschern“, das zur Abstumpfung und weiter zum kulturellen Niedergang, aber noch nicht zum Verlust von Fähigkeiten und Errungenschaften führt.

Während das Verbotene eine Fortsetzung des Fallens in ein eingrabendes Abtauchen darstellt, ist das Verpönte nur der Fall selbst, auf den keine erhöhende (bzw. aus dem „gemeinsamen Aufsteigen“ ableitbare) Reaktion folgt (und in welchem noch kein Eingraben oder Sich Eingraben Lassen erfolgt).

Es ist ein Stillstand, der zum Niedergang führt. Ein weiteres Beispiel für etwas Verpöntes ist die Verwehung, bzw. das Sich vom Winde Verwehen Lassen ohne steuernde Absicht (von mindestens erstrebenswerter Natur) oder ohne Etappen-, bzw. Reiseziel.

Ein „Sich Fallen Lassen“ in die Arme des Einen und Einzigen Gottes ist jedoch *erstrebenswert* und kann individuell und bei schwierigen Situationen auch in Gruppen sogar zu einer Heiligen Pflicht werden. Ein Fallen im Gottvertrauen ist nie abzulehnen, und es gibt Gruppen, in welchen fallweise beim Fest des Heiligen Berges ein (ritueller) Schlaf im Gottvertrauen feierlich praktiziert wird. Dies sind Situationen einer empfohlenen oder mitunter sogar verpflichtenden Passivität, und sie treten vermehrt erst beim Gestaltungs-Interesse auf.

## Die großen Feste

Nicht nur der Seelenpflege wegen gilt auch die rituelle Vergegenwärtigung der *Gründe* zur Dankbarkeit Gott gegenüber als Heilige Pflicht. Damit soll die Hingabe an Gott und die Beziehungen untereinander nicht zur platten Gewohnheit oder zu einer reinen „Gefühlssache“ werden. Dazu dienen u.a. die großen Feste:

Beim Fest des Heiligen Berges Bato, bzw. „Fest der zwei Werke“ (mit Schwerpunkt auf das „Werk der Nacht“), erinnern sich die Philianer an den Beginn der Zeit des Kälteschlafes. Es ist ein Sich Vergegenwärtigen der Anfänge, wie das „gemeinsame Aufsteigen“, die Entwicklung der empathischen und verbalen Sprache, und das willentliche Ringen um die Religion, worin ihnen der Eine und einzige Gott und Herr entgegen gekommen ist, und daraus ein Bund (eben die „religio“, die Bindung) erwachsen ist.

Wann dieses Fest begangen wird, entscheidet jede Gruppe für sich. Dabei ist es möglich, dass mehrere Gruppen dieses Fest zur gleichen Zeit feiern. Jedoch gilt die Regel, dass dieses Fest einmal jährlich und dabei nicht mit einem (oder mehreren) der anderen zusammen fällt, sondern gesondert gefeiert wird.

Das Heilige Nachtmahl, bzw. das Fest des „Tragens in der Nacht“ und der Nachtwache wird bei Vollmond begangen. Die mir vertrauten Tanzenden in und mit dem Einen Gott erinnern sich da an das Ende der Zeit des Kälteschlafes. Haltet sich eine Gruppe in der Nähe eines Heiligen Berges auf, wird in der Vollmondnacht schwebend um den Berg herumgetanzt, andernfalls erfolgt eine *Nachtreise* dessen Ziel ein Heiliger Berg ist.

In jenen von einigen Menschen als „Weltenmond“ benannten Gruppen wird beim Heiligen Nachtmahl immer eine lange Nachtreise unternommen, und es gilt zudem als statthaft dabei ein größeres Gewässer zu überqueren. Manchmal kommt es vor, dass das Ziel mal kein Heiliger Berg der Philianer, sondern der Luftraum über eine *besondere Stadt* der Menschen ist, und welche das ist, erfahren sie über den empathischen Austausch - diesmal mit Menschen.

Beim Fest der Hingabe (und Gottesergebenheit), bzw. das „Fest des willentlichen Aufsteigens“, erinnern sich die Philianer an den Sieg über die Versuchung des Sich Verwehen Lassens und über jene sich vom Sand der Stürme zugraben zu lassen. Daher gilt es auch als ein Feiern der Standhaftigkeit in der Liebe untereinander und zu Gott.

Mit den Auswirkungen des steigenden Gestaltungs-Interesses wird dieses Fest auch gerne als Verwandlungsfest verstanden, weil man da der Verwandlung der Handlungsqualität von Verpönten zu Erstrebenswertem gedenkt. Durch entsprechende Absichten und Haltungen aus der Seelenkraft können vordergründig verpönte Handlungen erstrebenswert werden, weil dererlei Handlungen (oder auch *Nicht*-Handlungen, im Sinne von Nicht-Eingreifen um den Dingen ihren Lauf zu lassen) in Liebe oder im Gottvertrauen vorgenommen werden. Das „Nichts“ einer vordergründigen Inaktivität wird der Dimension des Niederganges und des „bequemen Absterbens“ entrissen und dem Leben zugeführt.

Dieses Fest wird im letzten Viertel (abnehmender Halbmond bis Neumond) der Mondphasen gefeiert.

Das Unabhängigkeitsfest, bzw. das „Fest der kleinen Souveränität“ / oder auch: „Fest des willentlichen Startes“ wird bei Neumond, bzw. bei Sichtung der neuen Mondsichel, begangen. Da erinnern sich die mir vertraut gewordenen Tanzenden in und mit dem Einen an die gewonnene Unabhängigkeit von äußeren Aufwinden beim Aufsteigen im Fliegen und an jene von der Lichtnahrung bei ihren Reisen (d.h. Flüge waren auch ohne Lichtnahrung möglich).

Die meisten Familien legen diese beiden Feste zu einem „Fest der Hingabe und Unabhängigkeit“ zusammen, um zu betonen, dass die Hingabe (zu Gott) die Grundlage für die Freiheit und Souveränität darstellt, zumal dabei der willentlichen Annahme ihrer Geschichte und ihres Bundes gedacht wird; und weil in der Geschichte die Zeitspanne zwischen „willentlichem Aufsteigen“ und „kleiner Souveränität“ kurz gewesen ist.

Der Zeitpunkt dieses „zusammengelegten“ Festes ist jene des Unabhängigkeitsfestes.

Auf das Welt(en)-Fest, bzw. das „Fest der Großen Souveränität“ (und der Einheit in der Vielfalt), werde ich nicht genauer eingehen, weil die Auswirkungen und Errungenschaften der Großen Souveränität in dieser Aufzeichnung mehrmals erwähnt werden. Es stellt das größte Fest der Philianer dar.

Der Tag des Weltenfestes findet einmal jährlich statt und wird (im Vorhinein) für alle Gruppen und Familien (auf derselben Welt) vereinbart.

## Das Fest der Levitation

Dieses Fest, das manchmal auch „Fest der willentlichen Fortbewegung“ genannt wird, hat eine Sonderstellung, weil es das Fest des Heiligen Berges abschließt und die anderen großen Feste einleitet. Auch kann es für sich alleine oder in Begleitung von individuellen Festen, in welchen die Gemeinschaft integriert und dabei ist (wie z.B. religiöse Mündigkeit von vormals „Kindern“, Intimitätsverbundenheit, u.ä.), begangen werden.



Beim Fest der Levitation erinnern sich die Philianer nämlich an das gemeinschaftliche Einander Tragen, welches die Voraussetzung für das Zurücklegen weiterer Entfernungen, sowie den Beginn des Unterwegsseins (außerhalb des Umkreises vom Heiligen Berg) überhaupt und in kleineren und größeren Gruppen darstellt.

Dieses Fest wäre von der Bedeutung her gesehen auch mit dem „Sonntag“ vieler Menschen in der realen Welt vergleichbar, weil es der Gemeinschaft an sich gedenkt.

## Freiheit und Liebe

Bis zur Erlangung der kleinen Souveränität hat sich das Gestaltungs-Interesse der Philianer auf Beziehungen untereinander, zum Einen Herren, und zur Umwelt im allgemeinen, beschränkt. Das aktive Handeln bezieht sich noch nicht auf das Umgestalten und Verändern der Umgebung, sondern ist reaktiv oder ähnelt eher einem Gottes-Dienst im Sich-Vergegenwärtigen der Güte und Treue unseres Herren. Mit der Errungenschaft der Großen Souveränität, in welcher mit der Seelenspiegelung eine viel intensivere Beziehung zur Umwelt (insbes. zu Landschaften) gepflegt wird, kommt es zu Welt- und Himmelsbrücken-Entdeckungen und zur Reflexion über die Welt als Ganzes.

Wesentlich ist dabei das Hinausgehen über das Seelische und dessen Bilder hinaus in jene *geistige* Dimension, in welcher Eigenschaften, Charaktere und Qualitäten *unabhängig* von dessen Manifestation und Ausprägung in der Welt existieren, gewesen. Da entsteht der Mut zur Abstraktion und zur Nüchternheit, und mit diesen beiden auch der Mut die großen Gewässer zu überqueren und frei für die Schönheit der hohen See zu sein.

Erst durch die Abstraktion in das Wesentliche des jeweils Vorhandenen kann die Brücke zwischen den „äußeren Qualitäten“ zu dessen „innerer Entsprechung“ entstehen, und gewissermaßen stellt dies ja bildlich auch eine „Himmels-Brücke“ dar.

Des weiteren bewirkt die der körperlichen Verdichtung innewohnende Erotik und Lust ein Wachsen über die bislang verstandene Identität hinaus und ein Streben *mehr* zu schaffen oder etwas zu beeinflussen. Denn die mir vertraut gewordenen Tanzenden in mit dem Einen Gott vermehren sich erst ab ihrer Menschenähnlichkeit *körperlich*.

Zuerst entstehen Gruppen nämlich aus ihrem Heraustreten aus der Erdkruste zur Luft und zu ihrem Heiligen Berg. Etwa ab der Entdeckung des „Tragens in der Nacht“ kommen einzelne Individuen auf gleiche Weise zu bestehenden Gruppen hinzu. Mit dem Hinzukommen von neuen Gruppenmitgliedern erwächst eine Vorstufe zu den „Kindern“, und damit eine Notwendigkeit des Führens und Lehrens als Dienst, zu schützen, beschützen und zu fördern.

Der Durchbruch des Gestaltungs-Interesses ist daher erst mit der Sexualität gekommen, weil sie für die Philianer die intensivste Weltlichkeit und dessen Grundlage für neues Leben auf der Welt darstellt. Wir können uns vorstellen, was sich da an neuen „Landschaften“ ergibt und an seelischen Herausforderungen abspielt, zumal dies ja auch in der Fauna beobachtet werden kann. Deswegen gibt es in der Geschichte der Philianer durchaus eine Zeit zwischen der Erlangung ihrer Großen Souveränität und dem vernehmbaren Beginn ihres (um-)gestalterischen Auftretens.

Es versteht sich von selbst, dass ein zentraler Gegenstand ihres Gestaltungs-Interesses die Beziehungen von Individuen und der (einzelnen) Wesen untereinander ist. Ihre Erfahrungen mit den Menschen, den ersten Wesen, denen sie begegnet sind und von denen sie beeindruckt waren, hat ihr Bestreben und mitunter auch ihr Pflichtgefühl auf das Hineingestalten von *Freiheit und Liebe* in Beziehungen, gelenkt.

Oftmals handelt es sich da um Sklavenbefreiungen, bzw. auch um ein Freiwerden von eigenen Gefängnissen und Abhängigkeiten aus Fixiertem. Die Begleitung jener Wesen erfordert ein zeitlich begrenztes Verbleiben oder Bindung an die Örtlichkeit, denn niemand darf zu seinem Glück gezwungen werden, bloß weil ein Verbleiben (als Voraussetzung für das Wirken in Beziehungen) nach einer gewissen Zeit unbequemer geworden ist.

Das Inkaufnehmen von etwas vorerst Verpönten zu Gunsten eines Dienstes kann dies bis zu einem Grad, nämlich bis zu dem Punkt, bei welchem ein *Nicht*-Handeln entweder für den Begleitenden oder für den Begleiteten sinnvoller wird, zu etwas Erstrebenswertem „verwandeln“. Durch die Einschränkung, dass jene Verwandlung nur begrenzt erfolgen kann, soll Selbstaussbeutung, Burnout, Lästig- und Aufdringlichkeit oder ein allzu *eingreifendes* Handeln, das die Freiheit einer oder beider Partner beschneidet, zu Gunsten von Loslassen und Hoffnung im Gottvertrauen, vermieden werden - denn seit dem Erwachen des Gestaltungs-Interesses heißt es auch „*Der Erfolg liegt bei Gott*“.

## Dreierlei Familien

Zu jener Zeit, in welcher die mir vertraut gewordenen Tanzenden in mit dem Einen Gott ihre Geschichte in sich zu tragen und daraus zu *sein* begonnen haben, fängt so richtig die Zeit der Nachkommen an, weil nun die Fähigkeiten zur Weitergabe der eigenen Kultur gegeben sind. Einen Familienbegriff - wie ihn viele Menschen in der realen Welt verwenden - wäre für die Philianer nicht angebracht, weil zum einen anfangs die Nachkommen in der gleichen Art und Weise, wie die ersten Gruppen, aus der Erdkruste aufsteigend, in die Welt gekommen sind. In jener ersten Epoche der Nachkommen nimmt sich die jeweilige Gruppe, welche sich bei jenem Heiligen Berg, bei welchem das Aufsteigen der Nachkommen geschah, aufhielt, dieser „neu Hinzugekommenen“ an und ermöglicht ihnen die Erfahrungen der Ersten Familie(n) selbst zu machen.

Mit der Sexualität kommt einerseits die schönste und gleichzeitig intensivste Form der Weltlichkeit und andererseits damit die leibliche Geburt in die Gemeinschaft der Philianer. Mit dem Erlebnis der leiblichen Geburt wird die Übertragbarkeit der „Mater Erde“ auf die leibliche Mutter - der *Mater Trägeley* als Träger des neuen Lebens - offenbar. Nun wird die Erde stärker als weiblicher Organismus erlebt - und das Aufsteigen aus der Erdkruste wird mit dem Aufsteigen aus dem Schoß der Mater Trägeley verglichen. Dieses Aufsteigen geschieht wie am Anfang noch in unverdichteter Form.

Dies ändert schlagartig das Verständnis der Vorgeschichte. Ab dem Zeitpunkt der leiblichen Geburt gilt das „Dunkle Zeitalter“ im Vorgeburtlichen endgültig als beendet, weil die Mater Erde und die Mater Trägeley als wesensverwandt verstanden werden. Dadurch wurde die Welt als ebenso lernfähig wie die „Kinder“ der mir vertrauten Tanzenden angesehen. Umsomehr wird die Welt zum liebevollen Partner, mit der zu kommunizieren wie bei Individuen der Philianer untereinander erstrebenswert ist.

Mit der Schwangerschaft und leiblichen Geburt entwickelt sich die Erkenntnis, dass die Welt weder festgelegt noch vollkommen, aber *liebenswert* ist. Ihr soll daher genauso Fürsorge, Pflege und auch eine Förderung in ihrer Weiterentwicklung zukommen. So kam es nicht nur durch die Sexualität, sondern auch durch dessen „Folgen“, zum Gestaltungs-Interesse, welche sich in Bezug zu den Welten als Landschaftsgestaltung in optischer, mikroklimatischer und geruchsbezogener Hinsicht zeigt.

Durch die schönste Form der Weltlichkeit hat sich in den Gruppen der mir vertraut gewordenen Tanzenden in mit dem Einen Gott ein „Schutz der Intimsphäre“ entwickelt. In jenem Schutzraum der „Intimitätsverbundenheit“ ist vor allem der empathische Austausch dem jeweiligen Paar vorbehalten. *Das Erwachen der neu hinzu Kommenden wird in der Übersetzung der Innensicht über ihren Werdegang erzählt und kann hier nur angedeutet werden. Eine Familie der Philianer entspricht einer „Volksgruppe“, dessen Zuordnung sich einerseits durch die Art der Geburt und - wie wir in späteren Aufzeichnungen noch sehen werden - andererseits durch die Art der Verdichtung herleitet.*

Mit der Zeit entwickelt sich bei den Philianern die leibliche Geburt in bereits verdichteter Form der Menschenähnlichkeit. In diesen Fällen verbleibt stets ein Rest der empathischen Intimitätsverbundenheit immer bei beim Paar, den Trägeley. Deren Zärtlichkeit, Sexualität, und die Schwangerschaft und Geburt der Mater wird intensiver als in den zwei voran gegangenen Varianten gelebt.



Wer schon von der Übersetzung der Innensicht gekostet hat, wird darauf kommen, dass die Kultur der Philianer gewissermaßen feminin ist. Aus dem Empfinden jener Kultur und den daraus folgenden Übersetzungen wird in mir dessen „geschlechtsneutrale“ Sprache weiblich. Sie haben auch Bezeichnungen, worin beide Geschlechter gemeint sind, das sich oft durch die Endung „-ey“ oder „-ley“ darstellt.

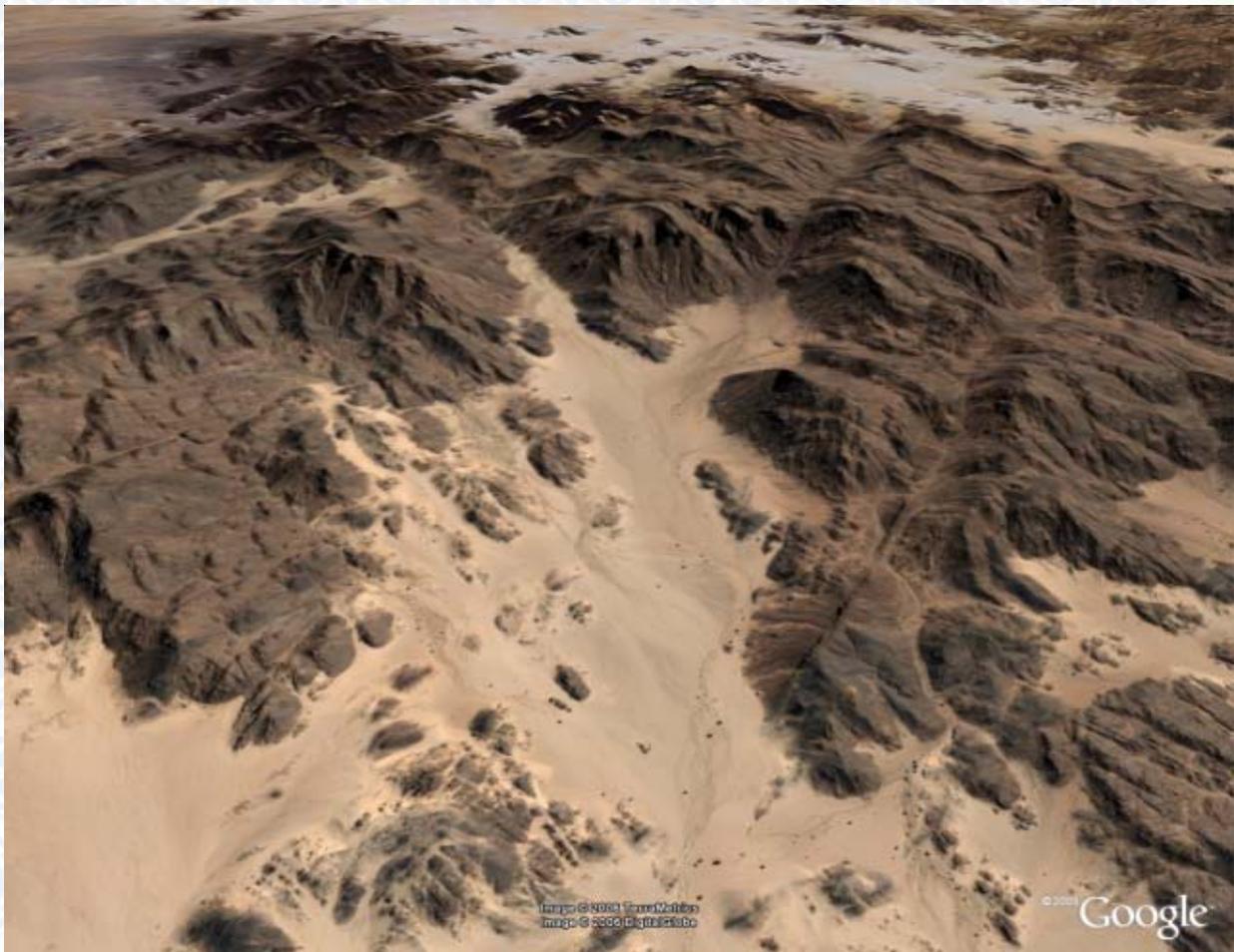
Aus den unterschiedlichen Geburtsarten haben sich jedenfalls mit der Zeit (zunächst) folgende drei *Familien* der Philianer, hinsichtlich ihrer Liebe zur Welt, entwickelt:

## Die Händler (Sklavenbefreier) und „klassischen Philianer“

Die *Familie der Händele* stammt ursprünglich von den Wüstenvölkern - der „Ersten Familie“ - ab. Sie sind dann in weiterer Folge „Die aus der Erdkruste Herausgetretenen“, d.h. ihre Art der Geburt und ihr Werdegang entspricht der Entwicklung der Ersten Familie, und sie gehören zu den Überbringern der „Gerd's Eleventy“.

Ihre Liebe zur Welt zeigt sich in der Menschenfreundlichkeit und in der Zuneigung zu allen beziehungsfähigen Wesen.

Sie sind die *Beziehungsgestalter* und Händler unter den Philianern. Ihnen liegt viel am Dazwischen, eine Heimat an einem der Pole (wo das Dazwischen jeweils endet und auch anfängt) haben sie kaum, obwohl sie aber die Pole als Solche schätzen. Verwaltung liegt ihnen nicht. Bestenfalls „hüten“ und unterhalten sie Reise- und Handelsrouten, und am liebsten bereisen sie mehrere Welten und Brücken aller Art.



Sie halten sich kaum länger an einem Ort auf und bevorzugen das Fliegen und Reisen. Ihre „Heimat“ sind die Welten und Gemeinschaften beziehungsfähiger Wesen. Örtliche und zeitlich begrenzte Bindungen gehen sie nur zur Liebe zu jenen Wesen, deren Beziehungen sich von den starren Mustern zu freier und liebevoller Vielfalt entwickeln mögen, ein.

Dabei laden sie die Wesen gerne zu ihren Reisen fliegender Reigentänze ein. Sie verlocken beispielsweise Menschen zum Unterwegssein in örtlicher und auch in biografischer Hinsicht. Dabei *tragen* die Philianer in ihrer Familie der Händelei die Wesen, die sie mitnehmen. Manche Menschen lassen sich gerne zu solchen „Wolkenreisen“ verleiten und gewinnen dadurch seelische und gedankliche Freiheit.

Die Sklavenbefreier erfreuen sich zärtlicher Beziehungen und bringen die *Beziehungs-Freude* in die Welt. In dieser Eigenschaft bringen sie Gruppen der Philianer oder Wesen anderer „Spezies“ zusammen, und bei ihnen verbringen die anderen zwei Volksgruppen, welche hier noch beschrieben werden, gerne ihre Freiheit *von* ihrer Liebe zur Welt, die es wohl auch geben muss.

Sie werden auch als jene, welche der Ersten Familie nah ist, gesehen.

## Die Berghüter und Gärtner

Während sich bei den Sklavenbefreiern ihre Liebe zur Welt auf mehrere Welten und auch auf die Beziehungen zwischen den Welten als Solche bezieht, wirken die Philianer in ihrer *Familie der Bergeley* auf einer ganz bestimmten Welt.

Sie kommen in noch unverdichteter Form - gleich wie die Sklavenbefreier - auf die Welt; aber ihr Aufsteigen in ihrer Geburt erfolgt aus dem Mutterleib. Weil die Individuen jeweils aus einer ganz bestimmten Mutter aufsteigen, wohnt in ihnen bereits eine Bindung zu einer ganz bestimmten Welt. Eine einzelne Mutter entspricht hier in der Vorstellung eine Affinität zu einer einzelnen, konkreten „Mater Erde“.

Die Entwicklung der aus der leiblichen Mutter Aufgestiegenen ist bis zur Erlangung der kleinen Souveränität gleich wie bei den Sklavenbefreiern. In ihrer Entwicklung zur Großen Souveränität kommt ihr innewohnendes Zugehörigkeitsgefühl zu einer konkreten „Mater Erde“ zu Tage. Es kommt nicht mehr zum eigenen Bereisen von Himmelsbrücken, aber es entwickelt sich die Fähigkeit, die Vielfalt und auch Buntheit der Landschaften auf nun kleinem und konkretem Raum durch Berggärten, Terrassen und auf Baumkronen zu *schaffen*.

Im Zuge der Entwicklung der Handwerklichkeit unter den Philianern entstehen um die Häuser der Heiligen Berge Manufakturen, Webereien und Färbereien, in welchen die Kleidung und Tücher hergestellt und gehandelt wird.

Die Philianer betreiben nämlich weder Landwirtschaft, Viehzucht, noch Plantagen, und so wird das Rohmaterial (z.B. Wolle, Seide oder Baumwolle) von den Sklavenbefreiern und Händlern (z.B. gegen kleine Kunstgegenstände, durch Führungen oder durch Lufttransporte von Tieren, beziehungsfähigen Wesen und Handelswaren) erhandelt und von den Berghütern, Gärtnern (und von einer weiteren Volksgruppe) weiter verarbeitet.

Weil das längere Liegen am Boden oder das Eintauchen in Wälder unter die Baumkronen bei den Berghütern und Gärtnern der Philianer verpönt bleibt, gibt es die Gärten nur auf Hochalmen, Baumkronen, auf erhöhten Orten und dergleichen. Daher bieten sich die Häuser auf den Heiligen Bergen als Platz für derartige Gärten an.

Die Produktionsstätten der Gärtner und Berghüter ist an die Heiligen Berge gebunden. Gruppen von Berghütern und Gärtner suchen mitunter gerne Heilige Berge mit abgeflachten und zudem laubbewaldeten Gipfeln auf: Dann entstehen Gärten auf den Baumkronen, und das Haus eines Heiligen Berges kann auch ein Baumhaus mit weißen,



bzw. sehr hellem, Holz sein. Kleinere Manufakturen bedingen stark tragende Bäume, denn dieses Leben spielt sich am Dach des Waldes ab.

Das Verbinden von mehreren Bäumen mit holz- oder lianengeflochtenen „Unterlagen“ als erhöhter Boden wurde erst durch die Errungenschaften der später genannten Volksgruppe möglich.

Auf diese Weise wurden auch herausragende Hügel und kleinere Berge abseits vom Gebirge oder von Hochalmen als Heilige Berge gewählt, und die Völker gewinnen auf diese Weise auch flachere und tiefer gelegene Landschaften.

Die Verbindung der Berghüter und Gärtner mit den anderen Familien bleibt bestehen, und ein Mitgetragen-Werden von Gruppen mit Himmelsbrücken-Reisenden ist jederzeit möglich. Die Rolle des Verwandlungsfestes ist gleich wie bei den Händlern und Sklavenbefreiern.

Die Liebe zur Welt bedarf aber auch eine Auszeit, d.h. die Bindung zur Welt soll nicht zu stark werden, das Wirken nicht zur Arbeit werden. Denn nach wie vor gilt die Auffassung, dass nur die Ungläubigen, Festgelegten und Sklaven eine feste Wohnstatt haben, für *alle* Familien der Philianer.

Der Verbleib an einem Heiligen Berg (und dessen Produktionsstätten) erfolgt daher für maximal ein Mondjahr. Danach sind die Gärtner und Berghüter (mindestens) dieselbe Zeitspanne, so lange sie an einem Berg verblieben sind, in der gleichen Art und Weise wie die „klassischen Philianer“ unterwegs. Auch gibt es die *Erkundenden* unter den Bergeley, welche mit den Händeleley enger zusammenarbeiten und das Gedächtnis der Philianer pflegen. Aus ihren Reihen erwachsen die Kartographen, Astronomen und Pfleger der Feste. Sie vermögen sich durch ihre Verbundenheit zu den Mater Trägeley weltweit empathisch zu orientieren.

Viele Gärtner und Berghüter wirken auch eine Zeit lang bei den Sklavenbefreiern und Händlern mit. In diesem Fall schließen sich sich einer oder mehreren entsprechenden Gruppen an.



## Die Waldhüter

Während die Gärtner und Berghüter in ihrer Liebe zur Welt auf Gipfeln, erhöhten Plätzen und Baumkronen wirken, begeben sich die Waldhüter nun auch unter die Baumdächer *und greifen in die Erde*. Sie sind die „weltlichsten“ der Philianer - und für einige Welten stellen sie die Vorläufer zu „Elben“ oder „Elfen“ dar. Missverständlicherweise wurden sie manchmal für „Flatterelfen“ gehalten, doch das sind sie nie gewesen. Was sie mit dem Elben anderer Welten gemein haben, ist, dass sie den Dingen und Lebewesen *ihren Namen geben*.

Die Philianer in ihrer *Familie der Wäldeley* haben die Arbeitssprache zu einer begrifflichen und namensgebenden Sprache weiter entwickelt. Während die „luftigeren“ Familien der Philianer, was die Begrifflichkeit angeht, gerne im Epathischen und Seelischen verbleiben, transformieren die Waldhüter ihre Erlebnisse und erkannten Begriffe in Laute und Klänge. Die Instrumentalmusik und die dramaturgischen Spiele der mir vertraut gewordenen Tanzenden in mit dem Einen Gott hat bei den Waldhütern ihren Ursprung genommen. Auch hängt die Namensgebung mit der Musik zusammen.

Die Entstehung der Waldhüter geht auf die Art und Weise ihrer Geburt zurück.

Die „Kinder“ der Wäldeley kommen nämlich gleich in der menschenähnlichen Verdichtung zur Welt. Dadurch nehmen sie einen anderen Entwicklungsweg wie die zwei zuvor genannten Familien. Was sie mit den Berghütern und Gärtnern gemeinsam haben, ist die Geburt aus einem Mutterleib.

Das Fliegen bis zur Fähigkeit der kleinen Souveränität lernen sie Schritt für Schritt wie die Sklavenbefreier. Durch ihre anfängliche Verdichtung erleben sie aber alles „dichter“ und weltbezogener. Beispielsweise erfolgt das Aufsteigen nicht nur am Hang eines Heiligen Berges, sondern auch bei den Stämmen von hohen Bäumen. Sie nehmen vielmehr den Verlauf des „Bodens“ von unten nach oben wahr. „Boden“ ist für sie nicht nur der gewohnte ebene Boden oder Talboden, sondern auch Hänge, schiefe Ebenen und Bergspitzen. Dadurch erleben sie Höhe und Tiefe weniger kontrastreich, sondern sie betrachten beides durch den Boden, durch die Erdoberfläche, als verbunden.

Während die Sklavenbefreier und Händler das Dazwischen in der Luft und in den Beziehungen von Wesen und Welten sehen, erleben die Waldhüter den *Boden* als Dazwischen. Die Übergänge von oben und unten liegen weniger im Luftkreis, als eher im Verlauf des Bodens durch Hügel, Berge und auch hohen Pflanzen. Sie erleben die Welt, oder zumindest den Kontinent, durch ihre umschließende Hülle als Ganzes. Auf diese Weise sehen sie jedes Individuum als Welt an, weil die Haut des Körpers der Boden-Oberfläche einer Welt gleicht. *Jeder Körper stellt eine Welt, und die Welt stellt einen Körper dar.*

Auch erfolgen die Aufwände durch die Erhitzung der Oberfläche durch die Sonne, d.h. sie erleben die Zusammenhänge zwischen Bodentemperatur und dem Luftkreis. Die Waldhüter bleiben dem Fliegen angetan, weil sie das auch als eine Fortbewegung am Boden, weil sie *durch* den (warmen) Boden erfolgt, verstehen. Daher ist der Flugabstand ihrer Gruppen zur Oberfläche eher gleichbleibend.

Sie lieben Boden und Luft und sehen das als eine Einheit an, und dies macht sie den Gewässern zugänglicher. Denn was Boden und Luft einander verbindet ist auch das Wasser, vor allem wenn es aufsteigt oder von oben herab regnet und dabei das Wachstum fördert. Gewissermaßen vergleichen sie ihr Fliegen mit dem Fliegen des Wassers, das dabei nicht an den Verlauf der Erdoberfläche gebunden ist. Dies bedeutet, dass für die Waldhüter das Zusammenspiel von Wind und Wasser eine stärkere Rolle zur Erlangung der Souveränitäten hat. Sie sind deshalb von Wolken *fasziniert*.

Ihre Liebe zum Boden und zum Bodenverlauf lässt die Waldhüter jedoch gerne in möglichst gleichem Flugabstand über der Oberfläche, sowie auf ihrem Kontinent bleiben. Die Bodenoberfläche bei den großen Gewässern taucht gar unter das Wasser, und dem Untertauchen stehen auch die Waldhüter skeptisch gegenüber.

Ihre Liebe zu den Wolken allerdings lässt sie gerne zu ihnen aufsteigen, auch wenn der Bodenabstand größer wird. Zur Entwicklung der Großen Souveränität kommt es jedoch nicht, weil die Waldhüter bereits verdichtet geboren werden, aber diese Eigenschaft gestattet die Entwicklung neuer Fähigkeiten, welche unter den Philianern als die *Handwerkliche Revolution* bezeichnet wird.



## Die Handwerkliche Revolution

Bereits ab der körperlichen Verdichtung in die Menschenähnlichkeit sind schon bei den Sklavenbefreiern die *Bedürfnisse* der Philianer zu Tage getreten. Es handelt sich dabei weniger um Bedürfnisse aus einer Seelenkraft aus dem Gestalterischen, sondern um jene aus dem Schamgefühl und dem Ausdruckswillen. Das einzige essentielle Bedürfnis der mir vertraut gewordenen Tanzenden in mit dem Einen Gott auf materieller Ebene ist die *Kleidung*, und darauf aufbauend alle Materialien zur Herstellung von Werkzeugen und Geräten für die Herstellung von Tüchern und Kleidungen, sowie für Kunstgegenstände als Handelswaren.

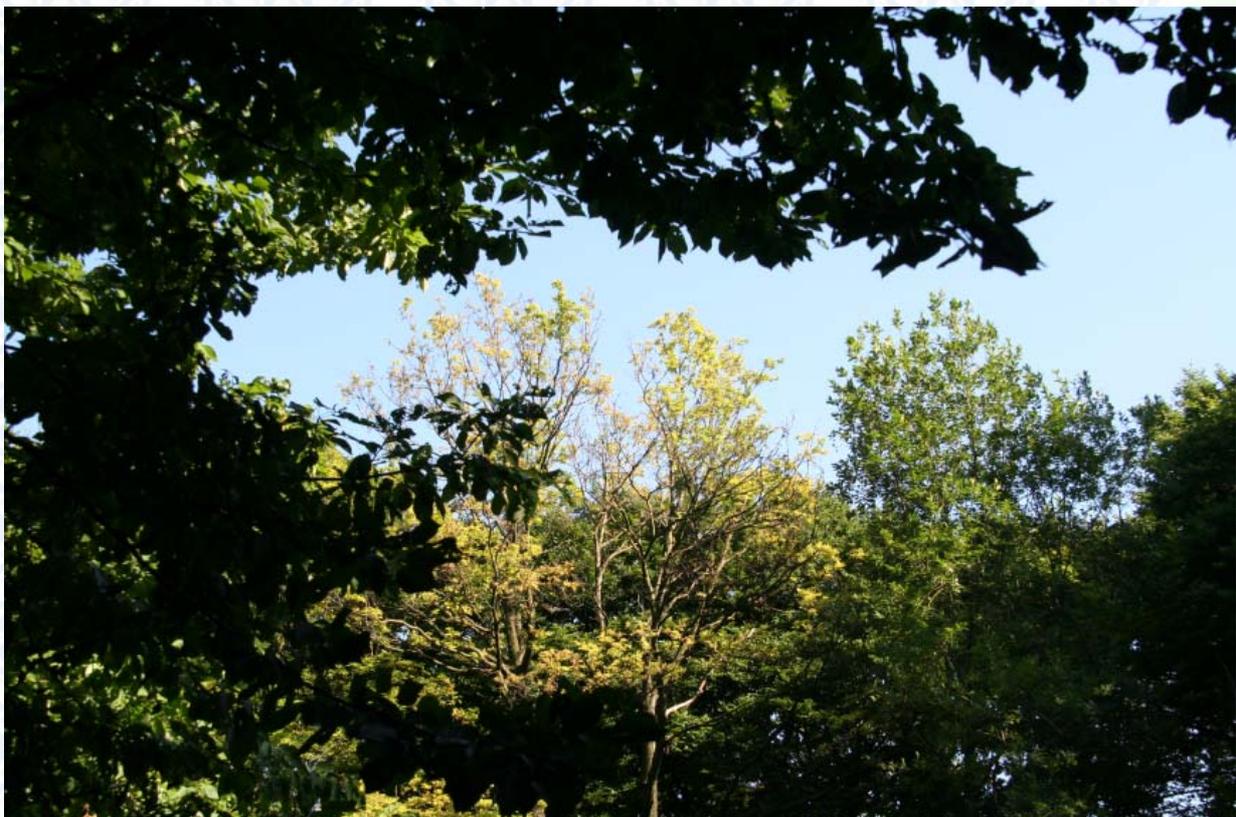
Die Kleidung besteht aus einteiligen Kleidern, welchen den Körper ab dem Hals bis mindestens zu den Füßen und darüber hinaus bedecken. Diese Kleider sind lang und weit und flattern ausgiebig im Wind. Bei den Waldhütern kann jenes Kleid auch nur bis zu den Knöcheln reichen.

Bei den Händlern und Sklavenbefreiern ist das Kleid in der Regel einfarbig, und die Farbe ist dem Weiß weitaus näher als ihrer satten Ausprägung. Je „weltlicher“ die Einzelne ist, desto stärker und etwas vielfältiger werden die Farben auf ihrem Kleid. Zusätzlich zum Kleid gibt es lange und breite Tuchgürteln, tuchene Armreifen und turbanähnliche Kopftücher, welche, wie z.B. Gebetsfahnen im realen Tibet, im Winde flattern.

Neben den Farben der Kleider entwickelt sich auch eine Stick- und Häkelkunst, wodurch auf Kleidern und auf flatternden Tüchern farbige Muster und Verzierungen auftreten. Die Farbe dieser Verzierungen sind intensiver, satter und manchmal auch dunkler, oder ganz in weiß gehalten. Die Intensität, Komplexität und „Menge“ an Muster und Verzierungen hängt auch mit der „Weltlichkeit“ der Volksgruppe ab. Die Sklavenbefreier und weltreisenden Händler haben die weißesten, schlichtesten und einfachsten Gewänder.

Das Gewand dient in erster Linie dem Ausdruck des Wesens vom Träger und des dabei einander Empfundener.

Wie wir sehen, waren stets auch diese Bedürfnisse nach Kleidung ein Motor für die Erlangung handwerklicher Fähigkeiten. Wie schon in der ersten Aufzeichnung erwähnt, kam es zum Ritzen und zur Stein- und dann Holzbearbeitung,



worin die Bewegungen des Windes und dann die Bewegungen des Wassers auf einer Erdoberfläche in Steinformen geritzt werden.

Da stellt sich die Frage nach Werkzeugen, welche anfangs aus Stein und dann auch aus Holz waren. Die Metallbearbeitung kam erst mit dem Auftreten einer lichtorientierten Familie, von der vorerst noch nicht erzählt wird, daher werden metallene, kantigere und „schärfere“ Werkzeuge gehandelt. Aber speziell im Flechten und Formen von dünnen Zweigen war auch die Hand das Werkzeug.

Denn auch die Waldhüter wollen in erster Linie die Landschaft gestalten und pflegen. Die Holzbearbeitung erstreckt sich auf Schnitzen, Zusammenflechten und Winden. Die Wälder wurden gepflegt und das Fällen von Bäumen war verboten. Das längere Liegen am Boden oder das Eintauchen in Wälder war für die Waldhüter neutral (und nicht verpönt), weil auch mit der Erde gearbeitet und Pflanzen gesetzt wurden. Es gab, wegen der Eingrabungsgefahr und dem Lichtverlust) jedoch keinen Bergbau und keine andere Art und Weise in die Erde zu kriechen oder sich in Höhlen zu begeben oder aufzuhalten. Der Blick zum Himmel soll auch hier nicht verloren gehen.

Wegen der Zuneigung zur Oberfläche werden erhöhte und auf diese Weise exponierte Lagen nicht mehr als etwas so Besonderes wahrgenommen. Zwar hat jede Gruppe der Waldhüter ihren Heiligen Berg, aber ihre Beziehung dazu ähnelt jenen der Händler und Sklavenbefreier. Wie letztere durch ihre Reisen stets flexibel sind, sind es die Waldhüter in Sachen Produktionsstätten, die nicht mehr an die Heiligen Berge gebunden sind. Die Gärten der Waldhüter gibt es auch am Boden unter den Baumkronen und dergleichen, aber niemals in einer Höhle oder ähnlichem.

Was aber Waldhüter für ihre „Bodenständigkeit“ brauchen und schätzen, sind *Lichtungen*. Nur hier oder an Waldrändern bei Hügeln oder Berghängen werden sie gerne „bodenaktiv“. Fehlen diese Voraussetzungen, wirken sie dann, wie die Gärtner und Berghüter auch, auf den Baumkronen und am Dach des Waldes. Allerdings brauchen sie dazu keine Gipfel mehr. Ihnen genügen dann die Baumdächer als „erhöhten“ Boden.

In ihrer Eigenschaft als Gärtner erlangen die Waldhüter Kenntnisse in der Vererbungslehre (bei Pflanzen und Bäumen) und konnten durch Kreuzungen speziell für die Farbgewinnung oder auch für die optisch ansprechende Gestaltung von kleineren Flächen neue Pflanzen in die Welt bringen. Zur Verzierung der Häuser auf den Heiligen Bergen wurden Kletterpflanzen heran gezogen, und die Gärten auf den Baumdächern und in den Lichtungen werden reichhaltiger.

Weil die Waldhüter zwar Tiere respektieren, aber nicht zähmen oder züchten, werden Gärten und Produktionsstätten manchmal in luftigere Höhen verlegt. Denn das direkte Wandeln auf der Oberfläche war den „Soliden“, im Sinne einer noch stärkeren leiblichen Verdichtung als dies bei den Philianern der Fall ist, vorbehalten.

Die Soliden sind auf Grund ihrer zu starken Verdichtung derart der Schwerkraft hingegeben, sodass sie wohl niemals aus eigener Kraft zur Levitation gelangen und sich wie die Philianer fortbewegen werden. Jedoch stehe den beziehungsbegabten Wesen das seelische Erleben von Levitation und dem Fliegen offen, insbesondere, wenn sie von den Sklavenbefreiern und Händlern *getragen* werden.

Bei dieser Gelegenheit gilt auch zu erwähnen, dass Welten entdeckt worden sind, auf denen das direkte Wandeln am Boden, bzw. auf der Oberfläche, als Zeichen der Würdigen und als Besonnenheit verstanden wird. Das Fliegen gilt dort weniger als Sinnbild der Freiheit, sondern als Ausdruck eines „elementaren Empfindungsschubes“ aus niedrigeren Seelenregionen, oder als flatterhafte Unruhe und Labilität. Auf jenen Welten *verzichten* die Souveränen sogar auf das Fliegen und schreiten behäbig auf verzierten oder vergoldeten Wegen am Boden umher ...

Obwohl die örtliche Bindung der Waldhüter etwas stärker als bei den „luftigeren“ Familien ist, gerinnt diese niemals zu einem Besitz - denn dieser würde die Gruppen und Individuen versklaven. Gleich wie die Heiligen Berge allen Gruppen der Philianer zur Verfügung stehen, gilt dies auch für die Gärten und Produktionsstätten der Waldhüter. In Bezug auf Färbereien wurde diese Möglichkeit gerne in Anspruch genommen, denn aus den Pflanzen und aus Steinen (der Oberfläche) lassen sich viele Farben für die Kleidungen herstellen.



Die Freiheit von der Liebe zur Welt ist gerade für die Waldhüter besonders wichtig, weil sie, z.B. in der Musik, mal auch die Früchte ihrer Arbeit genießen können.

Nach einem Mondjahr wird die Produktionsstätte, bzw. der Garten, gewechselt. Bevor ein weiterer Wechsel vorgenommen wurde, leben die Waldhüter für mindestens ein Mondjahr wie/bei die/den Berghütern und Gärtnern oder wie die „klassischen Philianer“, in Gemeinschaft mit der jeweiligen Gruppe, oder Gruppen, denen sie sich jeweils anschließen. Gerne wird der Wechsel im Begleiten der Zugvögel und im Mitgetragen-Werden zu einem anderen Kontinent vorgenommen.

Das Verwandlungsfest wird wegen der Handwerklichen Revolution gesondert gefeiert.

Das Weltenfest jedoch wird bei den Wäldeley als „Fest der Weltlichkeit“ begangen. Während die Händeleley und Bergeley ihre Errungenschaft der Großen Souveränität feiern, ähnelt das Fest der Waldhüter einem Erntedank- oder einem Frühlingsfest mit Blumenkränzen an den Köpfen der Einzelnen.

Hier wird die Handwerklichen Revolution und der Weiterentwicklung der Musik und der Dramaturgie gefeiert. Durch die Musik und das Schauspiel feiern die Waldhüter das Weltenfest auch mit den anderen Volksgruppen, sodass seit den Errungenschaften der Waldhüter das Weltenfest zwei Charaktere hat und erweitert wurde.

Bei diesen Festen und bei der Freiheit von der Liebe zur Welt spielt eine weitere lichtbezogene Familie, über welche noch erzählt werden wird, eine große Rolle für die Wäldeley.

## Das Drama und die Seelen-Sprache

Durch die Weiterentwicklung der verbalen Sprache und der Klänge ist die *Musik* der Philianer entstanden. Zuerst ist es der Gesang, und dann die Musik durch Holzinstrumente, gewesen. Die Musik der Waldhüter löst die Handwerkliche Revolution bei allen Familien aus. Diese Musik stellt für alle Philianer eine immense Bereicherung dar und die Flöten sind bei den Händeleley sehr beliebt.

Zwar haben die Händler und Gärtner schon auch gesungen, aber die Waldhüter mit ihrem ausgeprägtem Klanggefühl und -gehör entwickeln den Gesang weiter, und als die Instrumente dazu kommen, fehlen diese bald in keiner Gruppe mehr. Zudem wird auch die Sprach-Musik weiter entwickelt, und mancherorts versteht man sogar die Menschen auf verbaler Ebene besser.

Mit der Musik kam das dramaturgische Spiel, und so verwandelt sich die Liebe zur Welt auch in eine Liebe zur Darstellung, bei welcher der empathische Austausch spielerhaft körperlich (z.B. durch Choreografien mit instrumentaler mit/oder gesungener Musik) erweitert wird. Durch das Theater wird der empathische Austausch „auf die Welt gebracht“, und zu den Händeleley und Gärtneley gesellten sich auch Schauspieler dazu.

Dies führte denn eigentlich zu einer neuen, vierten Sprache der mir vertraut gewordenen Tanzenden in mit dem Einen Gott: zur Sprache des Dramas, und Drama bedeutet ja „Handlung“. *Sie spielen sich einander*. Diese Sprache findet auch bei beziehungsfähigen Wesen, welche nicht über empathische Eigenschaften verfügen, Anwendung.

Dabei wird die verbale Sprache selbst in das Drama eingebunden. Es entstehen völlig neue Wörter, aus dessen Klang- und Lauteigenschaften Eigenschaften von Landschaften, Dingen oder Erlebnissen wiedergegeben werden. Neben dem seelischen Erleben und der Abstraktion (welche zur Großen Souveränitätgeführt haben) von „Dingen“, besteht nun die Möglichkeit diese in die verbale Sprache zu kleiden. Dies gestattet vor allem den Händlern und Sklavenbefreiern Beziehungen herzustellen und zu gestalten.

Manche Menschen und/oder andere beziehungsfähigen Wesen vieler Welten sagen, dass durch die Philianer die *Unterhaltung* und Beziehungskunst in ihre Welt gekommen sei.

## Epilog : Heraus-Entwicklungen

Es gibt ein Volk - dessen Geschichte von einem Freund von mir erzählt wird -, das die Philianer bei ihrem Einzug in die Welt, bzw. dem Kontinent, der „Cinque Terre“, als „Die ewig Werdenden“, als „die nie Fertigen“ oder als „die nicht Festgelegten“ bezeichnet. Daher ist es nur eine Frage der Zeit bis sich Gruppen und Individuen als Wesen aus den Familien der Philianer *heraus* entwickeln und zu eigenen beziehungsbegabten Völkern werden.

Wie schon zuvor angedeutet entwickeln sich einige Philianer in bestimmten Welten zu „Elben“ oder Elfen - aber flatterhaft werden sie wohl nie, denn das wäre ein Rückschritt. In diesem Fall bildet sich ihre „innere Vertikale“ stärker aus. Zu einem kommen sie näher zur Welt und wandeln am Boden, oder wohnen in den Bäumen, und andererseits stärken sie ihre Beziehung zu den Sternen sodass sie in sich aus der Lichtnahrung eine „Sternenergiegewinnung“ machen.

Andere vollenden ihre Verwandlung zu Menschen und gewinnen damit einen *variablen* Charakter und übertragen ihre vorherige Flexibilität und Beweglichkeit durch diese Weise auf eine Weite im Spektrum und Spielraum möglicher Charaktere. Auf einige Welten werden die dortigen menschlichen Nachfahren der Philianer als „Atlantiden“ oder auch als versunkene „prähistorische Hochkultur“ vermutet - insbesondere, was das seelische Gedächtnis in der Aufzeichnung und Weitergabe von Wissen angeht.

Wesentliche Kriterien für eine Heraus-Entwicklung sind einerseits die Verdichtung zu „Soliden“ und andererseits die Änderung der Nahrung. Beginnen die Wesen Dinge von der Welt zu *essen* - und auf physiologischere Weise die Welt in sich aufzunehmen und durch die Verdauung zu verwandeln -, oder legen sie das Fliegen ab, dann werden sie zu eigenen Völkern, welche wohl das Gewonnene aus ihrer philianischen Vorzeit in sich bewahren und zu entsprechenden Charaktere transformieren. Die Grundlagen aus dem Schauspiel haben sie dazu.

